

STEFFEN TIEMANN



TUGENDEN

**Kraftquellen für
einen starken Charakter**

BRUNNEN

Steffen Tiemann

Tugenden

Kraftquellen
für einen starken Charakter

Bibelzitate folgen, wenn nicht anders angegeben,
der Lutherbibel, revidierter Text 1984,
durchgesehene Auflage in neuer Rechtschreibung,
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Sonst:

GNB: Gute Nachricht Bibel,

© 2000, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

BB: BasisBibel. Das Neue Testament und die Psalmen,

© 2012 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

ELB: Revidierte Elberfelder Bibel

© 1985/1991/2006 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.



© 2016 Brunnen Verlag Gießen

Lektorat: Uwe Bertelmann

Umschlagillustration: shutterstock

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN Buch 978-3-7655-4299-2

ISBN E-Book 978-3-7655-7454-2

www.brunnen-verlag.de



Den Staub wegpusten

Manche Begriffe sind eine Zumutung. Der Begriff „Tugend“ zum Beispiel. Er löst sofort negative Bilder im Kopf aus. Man denkt an zugeknöpfte Damen mit gesenktem Blick, an verklemmte Männer, die nicht lachen können. Tugend, das klingt nach Rohrstockpädagogik, nach Heuchelei und – vor allem – nach schrecklicher Langeweile. Oder?

Früher hatte das Wort einen völlig anderen Klang. Bei den Griechen und bei den Römern war Tugend etwas Großes, Edles, von allen Erstrebtes. Das lateinische *virtus* stammt von *vir*, der Mann. Tugend war das, was echte Männer ausmacht. (Für die weiblichen Leistungen hatten die Römer nur ein sehr eingeschränktes Verständnis.) Auch das griechische Wort für Tugend, *arete*, war positiv besetzt: Es meint in seiner ursprünglichen Bedeutung Qualität, Exzellenz, Fähigkeit. Tugenden sind Charakterzüge und Haltungen von hoher Qualität.

Unter den vielfältigen Tugenden schälten sich allmählich vier als besonders wichtig heraus. Der Philosoph Platon war der Erste, der diese Viererauswahl formuliert hat: Klugheit, Gerechtigkeit, Mut und Maß. Man nennt diese vier auch die Kardinaltugenden. Der Begriff geht nicht auf besonders tugendhafte Kardinäle zurück, sondern auf das lateinische *cardo*, Türangel. Die vier Kardinaltugenden sind der Dreh- und Angelpunkt für alles weitere ethische Handeln. Es sind, so schreibt der Philosoph und Tugendforscher Josef Pieper, die „Angeln, in denen das Tor zum Leben schwingt“¹.

Die ersten Christen haben diese Tugenden positiv aufgegriffen. Das Wort „Tugend“ taucht zwar im Neuen Testament nur sehr selten auf, die Sache spielt jedoch eine wichtige Rolle. Christen werden in der Bibel aufgefordert, klug zu handeln, Gerechtigkeit zu üben, tapfer und maßvoll zu sein. Diese Tugenden werden allerdings, wie wir noch sehen werden, von Gottes Offenbarung in Christus her entscheidend vertieft und erweitert.²

Thomas von Aquin, der große Theologe und Philosoph des Mittelalters, hat die christliche Tugendlehre in ein beeindruckendes System gebracht. Zu den vier natürlichen Kardinaltugenden, zu denen jeder Mensch von Natur aus fähig ist, gesellen sich bei ihm drei über-natürliche oder göttliche Tugenden. Das sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Diesen Dreiklang hat Thomas dem Neuen Testament entnommen (vgl. 1. Korinther 13,13). Sie sind „göttlich“, weil sie zum einen auf Gott bezogen sind. Sie heißen aber auch so, weil sie nur mit Gottes Gnade verwirklicht werden können. Glaube, Hoffnung und Liebe lassen sich nicht durch Willenskraft und Training erlangen. Ehe man diese Tugenden entwickeln kann, müssen sie erst einmal wie ein Geschenk empfangen werden. So entsteht aus dem „Viergespann“ der Antike und dem paulinischen Dreiklang bei Thomas eine Siebenzahl von Haltungen, die das Leben eines Christen prägen sollen.

In der mittelalterlichen Theologie war der Begriff der Tugenden eng verknüpft mit dem Verdienstgedanken. Menschen sollten mit ihren natürlichen Fähigkeiten und Gottes Hilfe Tugenden verwirklichen, um gut zu sein und dadurch vor Gott bestehen zu können. Schlicht gesagt: Wer tugend-

haft lebt, kommt in den Himmel. Wer den Lastern frönt, endet in der Hölle.

Die Reformatoren haben diese Sichtweise heftig kritisiert. Zu Recht. Nach dem Neuen Testament kann sich kein Mensch vor Gott gerecht machen. Alles Bemühen, selber gut zu werden und so Gott zu gefallen, führt nach Martin Luther nur zu Selbstgerechtigkeit oder zu Verzweiflung. Die gute Nachricht ist: Gott ist in Jesus auf die Seite des Menschen getreten und hat ihn schon mit sich ins Reine gebracht. Er schenkt ihm seine Liebe, ganz unabhängig davon, wie gut der eigene Charakter ist. Von dieser Überzeugung her gibt es in der Evangelischen Theologie eine berechtigte Skepsis gegenüber aller Tugendlehre. Steckt in dem Bemühen um Tugend nicht immer schon der Same der Selbstgerechtigkeit?

Diese Anfrage müssen wir ernst nehmen. Auf der anderen Seite sagt das Neue Testament ganz deutlich, dass Christus das Leben der Menschen verändern will. Seine Liebe ist bedingungslos, aber nicht folgenlos. Paulus schreibt an die Christen in Rom: „Lasst euch von Gott umwandeln, damit euer ganzes Denken erneuert wird“ (Römer 12,2 GNB). Und den Korinthern sagt er: „Wenn ein Mensch zu Christus gehört, ist er schon neue Schöpfung. Was er früher war, ist vorbei; etwas ganz Neues hat begonnen“ (2. Korinther 5,17 GNB). Die Veränderung bezieht sich also nicht nur auf das äußere Verhalten, sondern auf die Persönlichkeit, auf den Charakter. Jesus selbst hat betont, dass ein gutes Verhalten aus dem Inneren heraus wachsen muss: „Jeder gute Baum bringt gute Früchte“ (Matthäus 7,17).

Genau hier setzt die Tugendlehre an. Sie fragt nicht: „Was

soll ich tun?“, sondern: „Was für eine Persönlichkeit möchte bzw. sollte ich werden?“ Es geht um Haltungen, um Charakterzüge, die sich entwickeln können und aus denen dann konkrete Taten hervorgehen.

Charakterbildung ist heute nötiger denn je. Unsere Welt wird immer komplexer und verändert sich immer schneller. Permanent kommen wir in neue Situationen, werden mit neuen ethischen Fragen konfrontiert und müssen uns irgendwie dazu verhalten. Die Antworten von gestern helfen uns da oft nicht mehr weiter. In dieser Lage brauchen wir nicht mehr Wissen, sondern mehr Kompetenz. Wir brauchen ethische Kompetenzen. Genau das sind die Tugenden. Sie sind Charakterkompetenzen. Tugenden sind Schlüsselkompetenzen für ein gelingendes Leben. Sie befähigen uns, mit aufrechem Gang durchs Leben zu gehen. Sie versetzen uns in die Lage, dem Sog der Meinungen und dem Druck der Erwartungen Widerstand entgegenzusetzen, um das zu tun, was gut und richtig ist. Tugenden setzen uns keinen Heiligenschein auf, aber sie stärken das Rückgrat. Was kann man sich für eine Gesellschaft Besseres vorstellen als Menschen, die in diesem Sinne „tugendhaft“ sind?!

Das ist wohl der Grund, weshalb in den letzten Jahren ein neues Interesse an den Tugenden erwacht ist. Besonders in der angelsächsischen Philosophie ist es zu einer Wiederentdeckung der Tugenden gekommen.³ Man muss nur einmal den Staub wegpusten, der sich auf die alten Begriffe gelegt hat. Dann entdeckt man, dass Klugheit und Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß, aber auch Glaube, Hoffnung und Liebe wie Edelmetalle sind. Sie glänzen auch nach Jahrhunderten und haben nichts von ihrem Wert verloren.

Das vorliegende Buch will allerdings nicht nur Tugenden beschreiben. Das könnte angesichts des eigenen Mangels an diesen Eigenschaften ziemlich deprimierend werden. Immer wieder wird es deshalb um die Frage gehen, wie man solche Tugenden entwickeln kann. Veränderung ist möglich. Für jeden. Die Charakterbildung eines Menschen ist nie abgeschlossen. Es liegt an uns, in welche Richtung sich unser Charakter entwickelt. Dabei wird deutlich werden, dass der christliche Glaube eine wertvolle Ressource darstellt, um solche Veränderungen zu erreichen.

Klugheit

*„Der Vorteil der Klugheit liegt darin, dass man
sich dumm stellen kann.*

Das Gegenteil ist schon schwieriger.“

Kurt Tucholsky

Von allen Tugenden klingt die Klugheit am allerwenigsten nach Tugend. Jeder Mensch möchte schließlich klug sein, selbst der größte Schurke. Oder nicht? Was ist überhaupt Klugheit? Im Internet lassen sich jede Menge Tests finden, mit denen man den eigenen Intelligenzquotienten feststellen kann. Da gibt es Fragen wie die folgende: Vater Klaus ist drei Mal so alt wie sein Sohn Jonas. Opa Rudi ist doppelt so alt wie beide zusammen. Gemeinsam haben sie ein Alter von 120 Jahren. Wie alt sind Jonas, Klaus und Rudi?

Wissen Sie die Lösung? Wenn ja, herzlichen Glückwunsch! Sie verfügen offenbar über ein gehöriges Maß an Intelligenz. Sie könnten nun vergleichen: Wie viele Ihrer Freunde kommen auf die richtige Lösung? Wie viel Zeit brauchen die dafür? IQ-Tests üben einen besonderen Reiz aus. Wir wollen wissen, was unser Gehirn zu leisten vermag und wo wir im Vergleich zu anderen stehen. Um den Intelligenzquotienten zu messen, hat man eine Skala eingeführt, deren mittlerer Wert 100 ist. Die allermeisten Menschen haben einen IQ-Wert zwischen 85 und 115. Es gibt auch

Leute, die deutlich darüber oder darunter liegen, aber das sind seltene Ausnahmen. Intelligenz ist also messbar. Es ist eine offenbar objektive, ablesbare Gehirnleistung. Doch wie verhält sich solche Intelligenz zur Klugheit? Sind Menschen mit einem hohen IQ immer auch klug?

Die Männer, die den Holocaust geplant haben, verfügten zweifellos über ein beträchtliches Maß an Intelligenz. Sie mussten eine sehr komplexe Organisationsleistung erbringen, um Millionen von Menschen in so kurzer Zeit ermorden zu können. Sie waren intelligent. Aber kein ernst zu nehmender Mensch wird behaupten, dass ihr Verhalten klug war.

Intelligenz ist keine Tugend. Sie ist ein reines Instrument. Man kann sie nutzen, um Menschenleben zu retten oder zu vernichten. Intelligenz verhält sich zur Klugheit wie ein Ferrarimotor zur Fahrleistung von Sebastian Vettel. Ohne einen leistungsfähigen Motor kann auch der beste Fahrer nicht als Erster ans Ziel kommen. Wer dagegen mit einem starken Motor durch die Gegend jagt, ohne über ein gewisses Maß an Fahrkunst zu verfügen, wird schnell vor einem Baum enden.

Ohne Intelligenz kann man nicht klug handeln. Aber Intelligenz allein garantiert noch keine Klugheit. Klugheit ist mehr als Intelligenz. Klugheit ist ein Wert. Sie ist eine Tugend. Doch worin besteht der Wert dieser Tugend? Was ist Klugheit? Versuchen wir einmal, uns dem Wesen der Klugheit zu nähern.

Klugheit ist vorwärtsgerichtet. Sie schaut voraus. Das lateinische Wort für Klugheit, *prudentia*, ist die Kurzform von *providentia*, der Voraus-Schau. Klugheit hat einen wei-

ten Blick. Sie ist die Fähigkeit, in Gedanken die Zukunft vorwegzunehmen. Sie sieht im Geist, welche Handlungen zu welchem Ergebnis führen werden und wählt die Handlung aus, die zum gewünschten Ziel führt. „Konsequenzenanalyse“, so nennt es Lisbeth Salander, die skurrile Heldin in Stieg Larssons berühmter Millenniums-Trilogie. Lisbeth kommt in dieser Krimireihe mehrfach in extrem gefährliche, komplizierte Situationen. Immer wieder muss sie sich selbst auffordern: Denk die Konsequenzen deines Tuns zu Ende! Nur so kannst du den Ausweg finden! Wer die Konsequenzen durchdenkt, wer vorausschaut, der kann klug handeln.

Klugheit ist zudem eine praktische Tugend. Es geht bei der Klugheit nie nur um Theorie, sondern um kluges Handeln. Vielleicht kennen Sie den Kultfilm Forrest Gump. Forrest, der Held dieses Films, genial gespielt von Tom Hanks, hat nur einen geringen IQ. Aber er trifft in seinem Leben immer wieder die richtigen Entscheidungen. Und so wird er auf eine berührende Weise glücklich und erfolgreich. Seine Lebensweisheit hat er von seiner Mutter geerbt. Die sagte immer zu ihm: „Dumm ist der, der Dummes tut.“ Dieses Motto kann man auch ins Positive drehen: Klug ist der, der Kluges tut. Nur wer klug handelt, ist ein kluger Mensch. Wer dagegen kluge Gedanken hat, sie aber nicht umsetzt, ist dumm.

Nehmen wir ein Beispiel: Ein Mann hat gute medizinische Kenntnisse. Er weiß genau, wie sein Körper funktioniert. Er weiß, wie sich fehlende Bewegung auf Herz und Kreislauf, Bandscheiben und Fettbildung auswirkt und dass nur 20 Minuten Sport am Tag einen immens positiven Einfluss hätten. Er hat exakte Pläne im Kopf, wann er welche Übung

machen könnte. Aber – er setzt diese richtigen Erkenntnisse nicht um, sondern bleibt in seinem Schreibtischstuhl sitzen. Ein solcher Mensch ist zwar wissend, aber nicht klug.

Wie oft geht mir das so! Ich habe da eine gute Idee, eine richtige Einsicht: Ich sollte zum Beispiel einen bestimmten Menschen, mit dem ich gerade einen Konflikt habe, besuchen und das schwierige Thema ansprechen, anstatt ihm auszuweichen. Ich könnte den Keller doch endlich einmal entrümpeln und viel sinnvoller nutzen! Wenn ich die Urlaubsplanung frühzeitiger angehen würde, ginge alles viel leichter. Doch aus irgendwelchen Gründen setze ich diese Einsichten nicht in die Tat um. Trägheit, Angst und Gedankenlosigkeit halten mich davon ab. So schlaue Gedanken sind – wenn ich nicht entsprechend handle, verhalte ich mich dumm. Klug ist nur diejenige Einsicht, die zur Tat wird.

Doch worin besteht nun die Klugheit der klugen Handlung? Was gibt der Klugheit ihren Mehrwert gegenüber purer Intelligenz? Was macht Klugheit zur Tugend?

Klugheit ist Übereinstimmung mit der Wirklichkeit. So hat es der schon erwähnte Theologe und Philosoph des Mittelalters, Thomas von Aquin, gesagt. Der kluge Mensch erkennt die Wirklichkeit und handelt ihr entsprechend. Thomas fußt mit diesen Überlegungen auf den großen griechischen Philosophen Platon und Aristoteles, die bereits im vierten Jahrhundert vor Christus ähnliche Gedanken geäußert haben. Klugheit hat immer mit Wahrheitserkenntnis zu tun. Die Klugheit durchschaut die wahren Zusammenhänge. Sie begreift, wie eine Situation wirklich ist. Und aus diesem Grund kann sie erfassen, was in einer bestimmten Lage das Richtige, das Gute ist. Für Thomas und die

Griechen hängen Klugheit, Wahrheit und Gutheit unmittelbar zusammen. Das Kluge ist das Gute und das Gute ist das Kluge, weil es der Wahrheit entspricht.

Für uns heute klingt das erst einmal ziemlich befremdlich. Wir sind es gewohnt, zwischen der Wirklichkeit (die Griechen nannten es das Sein) und der Ethik, also

dem Sollen, zu trennen. Für das Sein ist die Wissenschaft zuständig, für das Sollen das Gewissen. Beides sind, so empfinden wir, verschiedene Bereiche, die nichts miteinander zu tun haben. Doch diese Trennung ist fatal.

**Das Kluge ist das Gute
und das Gute ist das
Kluge, weil es der
Wahrheit entspricht.**

Denn sie führt dazu, dass die Frage von Gut und Böse als reine Gewissensfrage abgewertet wird. Und weil das Gewissen der Menschen unterschiedlich tickt, folgt daraus, dass Gut und Böse etwas ganz Subjektives und damit auch Relatives ist. Es gibt keinen Kompass, an dem sich alle orientieren können. Ethische Fragen werden zwar heftig diskutiert, aber meist auf der Basis von Bauchgefühl und Meinungsumfragen. Gut ist, was mir gut scheint oder was die Mehrheit der Bevölkerung für gut hält.